



19.2.

PHILOSOPHISCHES CAFÉ

Thema: Natur im Sinn

Gast: Ludwig Fischer

Natur! Das große Thema, das uns mit jeder Klimaprognose und häufigen Unwettermeldungen näher rückt. Nachrichten über das Sterben und Verschwinden ganzer Arten machen uns entweder dickfelliger oder sensibler. Und auch erst mal ratlos. Ganz nahe gehen uns die Insekten, vor allem die Bienen. Dann kommt Sehnsucht nach Bio auf und nach dem Wald. Wünsche nach Wohlleben. Und häufig wird damit in unseren Köpfen die bedrohte und bedrohlicher werdende Natur gezähmt und wieder eingemeindet. Exakt am Tag des Erscheinens seines neuen Buches »Natur im Sinn« (Matthes und Seitz) kommt der emeritierte Hamburger Professor für Literaturwissenschaft ins Philosophische Café.

»Sollen Bäume twittern? Muss man sagen können, was eine ›Eilung‹ ist und wie sie sich anfühlt? Was sollen wir von dem aktuellen Boom der ›Naturbücher‹ halten? Was ist schlimm daran, dass Schulkinder deutlich mehr Automarken kennen als Baumarten oder Singvögel? Soll Literatur dazu beitragen, dass wir Trost und Ablenkung von unserem Alltag in der Natur suchen und finden? Wozu brauchen wir überhaupt noch die Begegnung mit dem, was wir Natur im eigentlichen Sinn nennen? Werden wir die Begrenzungen und Defizite unserer eigenen Natur nicht durch Wissenschaft und Technik überwinden? Sollen wir auf die genetische Verschmelzung zum Beispiel von Mensch und Schmetterling hoffen? Kommt es also darauf an, ein ›Leben nach der Natur‹ (beyond nature) auszufantasieren?« (Ludwig Fischer)

Fischer erinnert an die große Tradition des angelsächsischen Nature Writing, jener literarischen Ausarbeitung, die immer auch eine Selbsterfahrung bedeutet. Sich mit Nature Writing zu beschäftigen zwingt auch dazu, nach den anthropologischen Grundlagen für die Naturwahrnehmung zu fragen. Sie sind in der ›Arbeit der Sinne‹ zu suchen, in den Erkenntnismöglichkeiten, die uns unsere elementare leibliche Verfassung eröffnet. Diese Möglichkeiten müssen wir heute zum größten Teil erst wiedergewinnen, weil nicht nur unser modernes Selbstverständnis die Erkenntnis ganz an Bewusstsein und reflexives Urteil gebunden hat, sondern weil wir zudem immer mehr unserer Sinnesleistungen durch Apparate zu ›ersetzen‹ versuchen. Und man muss davon sprechen, dass die meisten Nature



Writing-Texte eine ›Protestenergie‹ durchzieht, die in der literarischen Ausarbeitung selbst wirksam wird. Es geht um eine Auseinandersetzung mit Kernfragen unseres Naturverhältnisses und mit den Möglichkeiten der Literatur, die etwas anderes bestärken will als Unterwerfung und Ausbeutung der natürlichen Mitwelt. Nicht zuletzt stehen die Herausforderungen zur Debatte, denen sich ein eigenständiges, vielfältiges deutschsprachiges Nature Writing gegenüber sieht, und es sind nüchtern die Impulse zu erwägen, die es setzen kann – auch für unser Verhältnis zu Natur und Umwelt im Zeitalter des Anthropozäns.

Es gibt auch in Deutschland starke Traditionen, aber hierzulande fehlt immer noch weithin ein Bewusstsein davon, was die literarische Vergegenwärtigung von intensiver Naturerkundung erreichen kann – gerade auch für eine Verständigung über unser gesellschaftliches Naturverhältnis, eine Verständigung und Auseinandersetzung, die heute dringlicher ist als je. Esther Kinsky mit ihren ›Geländeromanen‹ steht eindeutig in der Traditionslinie des britischen Nature Writing, und der 2001 verstorbene W. G. Sebald hat Suffolk, wo er lebte, fast wie ein Nature Writer beschrieben, wenn auch in einer artifiziell vertrackten Weise. Wir haben in der deutschen Sprache sehr wenige Beispiele, in denen Ähnliches versucht wird – und wenn es sie gibt, bleiben sie unbekannt, weil sie ja ›bloß von der Natur‹ berichten, wie das wunderbare Buch von Helmut Schreier »Bäume. Streifzüge durch eine unbekannte Welt«. Der gerade gestorbene Horst Stern hat einige bestechende, genaue, tiefsinnige Nature Writing-Texte geschrieben – aber er war ja ›nur ein Journalist und Fernsehmann‹. Und der frühere Beatpoet Helmut Salzinger, der sich dann aufs Land zurückzog und die Restmoore westlich von Stade erkundete, schrieb darüber ein provozierendes Buch: »Moor. Ein Versuch, nichts zu erzählen«. Es blieb völlig unbeachtet: ›Provinzliteratur‹, abseitig, ja absonderlich. Wir haben noch keine Öffentlichkeit für ein deutsches Nature Writing.

Ludwig Fischers Plädoyer: Zu akzeptieren, dass nur ein Bruchteil der Empfindungen und Erkenntnisse, die unser Leib uns eröffnet und ohne die wir nicht leben können, von unserem Bewusstsein erschlossen wird, fällt uns ›aufgeklärten Europäern‹ schwer.

i Die nächsten Termine:

- 19.3.2019 Philosophisches Café Extra in der Freien Akademie der Künste zum Thema ›Unsere Generation‹ mit Peter Sloterdijk
- 28.3.2019 Philosophisches Café Vielstimmig – Richard David Precht befragt Reinhard Kahl